

13. internationales forum des jungen films

berlin 19. 2. – 1. 3. 1983

16

HIMMEL UND ERDE

1. Die Ordnung der Dinge
2. Der Lauf der Dinge

Land Österreich 1979 - 82
Produktion Michael Pilz Filmproduktion, Wien

Realisation
Kamera
Montage Michael Pilz

2. Kamera Helmut Pirnat,
Wolfgang Simon

Originalton Georg Buigner

Tonmischung Heinz F. Reifenauer

Kopie Helmut Rings

Musik Konrad Bayer, Oswald Wiener/
Ensemble 'Blümchenblau', Norbert
Wallner/Kirchenchor Sankt Anna unter
Konrad Reiter, Christian Kolonovits/
Waterloo & Robinson, Matthews/
Duke Ellington & Johnny Hodges,
internationale Radio-Kurzwelle

Darsteller

Bewohner des Bergdorfes St. Anna, Steiermark, u.a.
Hermann Damm (Kratzer), Ägidius Reiter (Erma), Elvira Reiter,
Margret Reiter, Josef Staubmann, Franz Moitzi, Matthias Leitner,
Walter Wieland, Max Freigassner, Johanna Damm, Schülerinnen
und Schüler der Hauptschule in Obdach, Alfred Leimer, Margarethe
Leimer, Pater Liborius OSB, Heinrich Knoll sen., Schülerinnen
und Schüler der Volksschule in St. Anna, Peter Moitzi,
Heinrich Knoll jun., Wolfgang Bischof, Friedrich Reiter, Friedrich
Kreuzer, Johann Sattler, Waltraut Bischof, Ernst Bischof,
Hans Wieser, Hans Schatz, Josefa Bisch, Robert Hörmann, Karl
Zechner, Jakob Rabensteiner, Christine Reiter, Friedrich Leimer
jun., Christl Reiter, Ägidius Reiter jun., Walpurga Staubmann,
Mitzi Baumgartner, Vital Staubmann, Josef Baumgartner, Renate
Baumgartner, Erhard Baumgartner, Josef Fössl, Maria Fössl,
Hans Fössl, Josef Leitner, Adolf Sattler, Peter Rabensteiner,
Ernst Bauer, Hans Staubmann, Vital Moitzi, Urban Kinnersberger,
Josef Sattler, Franz Rappitsch, Johann Kreuzbichler, Hans
Stocker, Thomas Haselwander, Silvia Haselwander, Christian
Haselwander, Paul Schlacher, Wolfgang Schlacher, Fredi Schlacher,
Anni Moitzi, Karin Moitzi, Barbara Moitzi, Leonhard Hasler,
Sabine Reiter, Isabella Reiter, Claudia Berger, Abt Benedikt OSB,
Ernst Sattler, Norbert Bauer, Renate Bauer, Maria Sattler, Franz
Haag, Roman Schlacher, Ägidius Schlacher, Hans Schlacher,
Manfred Meier, Karl Schlacher, Erwin Gsodam, Sepp Leitner
und viele andere

Zitate

Teil 1:

Aquarelle von Schülerinnen und Schülern der 1/2d der Hauptschule in Obdach, 1979/1980

Schwarzweissphotographien von Professor Rudolf Fridrich, 1936

Textzitat aus 'Sprache und Bewußtsein' von Sergej Leonidowitsch Rubinstein, Moskau 1957, gesprochen von Michael Pilz

Gedicht 'Es kommt der Tag, es kommt die Stund' von Beate Koegel, vorgetragen von Schülerinnen und Schülern der 1/2d der Hauptschule in Obdach, 1979/1980

Texte nach Laotse 'Tao te king', gesprochen von Michael Pilz

Texte nach Dschuang Dsi 'Das wahre Buch vom südlichen Blütenland', gesprochen von Michael Pilz

Textzitate der Evangelisten Matthäus, Johannes und des Propheten Jesaias, sowie aus dem Talmud, aus dem 1. Brief an die Korinther des Heiligen Paulus, von Jerzy Grotowski

Lied 'Weihnachtsmann' vom Ensemble 'Blümchenblau'

Off-Texte und Geräuscheffekte:

Internationale Radio-Kurzwelle vom 27. 10. 1980

Radio/ORF 'Professor Verblowsky' vom 3. 4. 1980, Text und Vortrag von Ilse Leitenberger

TV/ORF Nachrichten 'Kreisky', 'Schweden', 'Florida' vom 9. 5. 1980

Adolf Sattler (Großrichter) im Bärnthäl/Lavantegg 'Meine Gedanken zum Beruf des Bauern', Schulaufsatz, geschrieben und gelesen von Erhard Baumgartner (Kohlmüller), am 26. 4. 1980

'Sauschlacht' erzählt von Fredi Schlacher (Falterbauer), am 28. 3. 1980

Radio/ORF Nachrichten und Werbeansagen vom 13.5.1980 'Mein Traum' und '1. Diktat' von Christl Reiter (Erma)

Musikzitat 'Good old Hollywood is dying' (Musikbox) von Christian Kolonovits / Waterloo und Robinson

Zitat eines klassischen Konzertes, aufgenommen am 21.3.1981 von der internationalen Radiokurzwelle

Teil 2:

Farbfotografien Fujicolor 24/36 von Michael Pilz, 26.9.1980

Textzitat aus 'Sprache und Bewußtsein' von Sergej Leonidowitsch Rubinstein, Moskau 1957, gesprochen von Michael Pilz

Textzitat aus 'Memoiren aus der Badewanne' von Stanislaw Lem, gelesen von Waltraut Bischof (Giebler) 5. 3. 1980

Texte nach Dschuang Dsi 'Das wahre Buch vom südlichen Blütenland' gesprochen von Michael Pilz

Texte nach Laotse 'Tao te king', gesprochen von Michael Pilz
Zitat eines Traumes einer Indianerin des Stammes der Papagos, gesprochen von Michael Pilz

Lied 'Ich bin vermutlich wie die Tiere', Text von Konrad Bayer und Oswald Wiener

Lied 'Weil's noch a Zeit is' Text und Weise von Norbert Wallner, gesungen vom Kirchenchor Sankt Anna unter der Leitung von Konrad Reiter

Off-Texte und Geräuscheffekte:

Ägidius Reiter sen. (Erma), 20. 3. 1980
Matthias Zechner, Rothaidenhütte, 30. 6. 1980
Sprecher der Zuchtstierversteigerung Leoben 19.3., 14.5.80
Internationale Radiokurzwelle vom 27. 10. 1980
Radio/ORF Nachrichten vom 13. 5. 1980
Pater August Ebner SAC, Mariahilf, Kärnten 13. 6. 1980
Zitat Evangelist Markus 13/33 Christl Reiter (Erma)

Musikzitat 'Weary blues' (Internationale Radiokurzwelle)
Matthews / Duke Ellington und Johnny Hodges

Zitat eines klassischen Konzertes, aufgenommen am 21. 3. 1981
von der internationalen Radiokurzwelle

Uraufführung	23. September 1982, Kapfenberg
--------------	--------------------------------

Format	16 mm, aufgeblasen auf 35 mm, 1 : 1.37, Farbe
Länge	Teil 1: 136 Minuten Teil 2: 149 Minuten (bei 25 Bildern/sec)

Sankt Anna 1979 – 1982, Film-Realität, Dokumentarfilm

Fern vom Getriebe der Stadt, fern von der Hektik des modernen Daseins, führen die Bewohner des kleinen Bergdorfes Sankt Anna in 1400 m Höhe ein Leben harter Arbeit; ein Leben im ständigen Kampf mit der unwirtlichen Natur – Klima und Lage der Heimat sind ihre Feinde, ihre Arbeit ist Raubbau und Pflicht. Hier herrscht die Natur und der Mensch kämpft um das nackte Überleben.

So wie die Gletscher in Jahrtausenden die Berge formten, so sind die Menschen dieser Gegend schroff und karg; in ihren Augen ist das Licht der höheren Region. Jeder von ihnen ist Teil dieser Landschaft, ist selbst diese Landschaft: gefrorener Boden, mit Sonne im Herzen.

Sozial sind sie, wie alle Minderheiten, eine Gesellschaft von Isolierten. Jeder für sich, im Kampf um das Ganze; Gesellschaft, sofern dieses Wort seinen Bedeutungsursprung in 'sich dazu gesellen' hat, nicht Gemeinschaft.

Sie sprechen mit den Tieren, horchen auf den Wind. Sie schweigen unter Menschen. Sie sprechen nur von der Arbeit, wenn sie von sich erzählen. Was sie lieben, lieben sie wie Stumme. Und die Frauen unter ihnen sind, als wären sie nicht da, obgleich sie arbeiten wie Männer und dienen müssen in Haus und Hof.

Doch sind es gute Menschen, mit Glauben im Herzen und Liebe und Glück. Sicher, es ist ein archaischer Glaube an Gott, der hier auf schrägen Hängen Wurzeln schlägt. Wenn sie Bäume fällen, schaffen sie Platz für den Himmel im Inneren.

Hier gibt es keine automatischen Uhren, obgleich es Fernseher gibt, wie unverständlich die Bilder von draußen auch bleiben mögen. Sie fahren Autos wie Traktoren, sie gehen viel zu Fuß. Sie beobachten das Wetter und die Sterne und stehen mit der Sonne auf. Weilt man länger unter ihnen, fühlt man sich wie in Alaska. Kurz ist der Tag wie das Nordlicht, sie säen und ernten die Mitternachtssonne. Sie füttern die Tiere und gehen früh zu Bett. Wenn sie das Schwein schlachten, danken sie Gott.

HIMMEL UND ERDE ist ein gefilmtes Dokument dieser Realität und ein – im Unterschied zu wissenschaftlichen Darstellungen – wie alle künstlerischen Produkte subjektiv gefärbter Erlebnisbericht von Realität.

In Sankt Anna hat die Realität einen langen Atem. Kurz ist der Sommer und ohne viel Ertrag folgt Jahreszeit auf Jahreszeit.

Die Menschen werden beim Arbeiten alt. Es wird früh dunkel. Für die Alten ist kaum Platz im Hause. Im menschlichen Bereich brauchen sie Lichtjahre zur Kontaktaufnahme. Fremden trauen sie nicht, mit Film wollen sie nichts zu tun haben. Sie fürchten die Selbstdarstellung für Andere. Wenn sie Freundschaft schließen, sind sie gastfreundlich wie Cyprioten. Sie brauchen viel Zeit.

Während der dreijährigen Filmarbeit wollte es scheinen, als ginge es schneller, ins Dorf der Indianer zu gelangen, als bis in die Seele der Menschen von Sankt Anna.

Dem Filmautor ging es dabei darum, Andersartigkeit so darzustellen, wie er sie erfahren hat, in Zeit und Raum, mit wirklichen Menschen, anders als sonst: epochal, atavistisch, und – obgleich vom modernen Menschen belächelt – archetypisch. Er hat versucht, die Erde nicht zu plündern, keinen Raubbau zu begehen an den Menschen von Sankt Anna. Er hat nicht versucht, sie zu verändern, er hat versucht, mit liebevollen Augen zu zeigen, was er sah, so wie er es sah.

Am Anfang stand die Frage: Was sehen meine Augen, was hören meine Ohren? – Eine Reise, auf der alles so sein sollte, wie es sich begab und nichts außer Acht gelassen werden sollte.

Karl Marx hat gesagt, der Mensch erfährt sich selbst vorrangig über die Arbeit. In seinen Produktionsweisen und in den Dingen seiner Produktion verwirklicht er sich.

Die Menschen in Sankt Anna leben vornehmlich vom Ackerbau und von Viehzucht. Das verdiente Geld reicht kaum für die ganze Familie zum Überleben. Urlaub kennt man nicht in Sankt Anna. Wenn ein Schwein geschlachtet wird, haben alle zu Essen für Monate. Das Leben ist für sie so, wie es ist – von ihnen unveränderbar, eine Naturgewalt. Etwas, das man ertragen muß, nicht genießen.

Gott hat's gegeben, Gott will's zurück.

Beate Koegel-Pilz

Kritiken

HIMMEL UND ERDE – Der neue österreichische Film erobert Schritt für Schritt die aktuellen Realitäten des Landes, entdeckt seine Minderheiten und erforscht die Probleme sozialer Randschichten, wobei er zusehends von der Stadt auf das Land vorstößt und seine Kraft aus der Ursprünglichkeit regionaler Bereiche holt. Er erlernt langsam die Tugenden unspekulativen Dokumentierens, abseits von Fernseh-Klischees zum Sprachrohr menschlichen Bemühens zu werden, sorgsam zu beobachten und das Große im Kleinen, das Besondere im Alltäglichen aufzuspüren. Er holt allmählich nach, was in der österreichischen Literatur schon gang und gäbe ist: die Außenwelt der Innenwelt anzunähern und ihre dialektischen Bezüge aufzuzeigen, freilich ohne vordergründige Sozialkritik.

Einen großen Schritt in diese Richtung stellt Michael Pilz' großes Bergbauern-Poem HIMMEL UND ERDE dar, ein fast fünfständiger Dokumentarfilm, einerseits ethnographisch exakt, andererseits mythisch überhöht durch kontemplative Strukturierung und kommentierende Textbeigaben von Laotse bis Stanislaw Lem. HIMMEL UND ERDE, so gemacht, 'daß auf den Betrachter wie auf einer Reise zahlreiche Eindrücke zukommen.' (M. Pilz) schildert etwas, was seit den Tagen Flahertys außer Mode gekommen ist: Mensch und Natur – abseits unserer Gesellschaft – im Kampf miteinander und dennoch als Einheit, so gelassen und unerschütterlich wie die Betroffenen selbst, die Bewohner des obersteirischen Bergdorfes St. Anna nahe der Kärntner Grenze. HIMMEL UND ERDE besingt die Reste einer vergangenen 'Ordnung der Dinge' (Teil 1), die vom 'Lauf der Dinge' (Teil 2) hinweggespült werden.

Manchmal gelingen Michael Pilz – wie bei Herzog, nur ungestellt – Bilder von mystischer Qualität: ein säender Bauer, den ein Traktor umkreist; eine Neonröhre in einem Dorfgasthaus, die wie ein Heiligenschein erblüht; der Einbruch der TV-Welt wie von einem anderen Planeten. Sogas verlangt gerade Textstellen wie jene vom glückseligen Zeitalter, in dem jeder hatte, was er brauchte, jetzt, wo keiner das mehr braucht, was er hat. Die Menschen von HIMMEL UND ERDE haben keine Illusionen

und das bewahrte auch den Filmemacher und seine Zuschauer vor etwaigen 'grünen' Sehnsüchten.

In einem Land ohne nennenswerte Dokumentarfilm-Tradition stellt HIMMEL UND ERDE schon ein kleines Filmwunder dar (3 Jahre Arbeit, 2-Mann-Team, Minibudget ca. DM 400.000, Ergebnis: 285 Minuten perfekte 35mm-blowup-Farbkopie), den radikalen Gewaltakt eines Kamera-Poeten.

Horst Dieter Sihler, Kirche und Film, Frankfurt/Main, November 1982

Die armen Leute von Sankt Anna sind reich

HIMMEL UND ERDE – ein Film jenseits der Klischees des sozialkritischen Dokumentarismus

Von Franz Manola

Am Anfang war beides da. Den Beginn der Filmgeschichtsschreibung markieren drei Herren, die beiden Brüder Lumière und Georges Méliès. Sosehr sich die Lumières ausschließlich für die faszinierende Fähigkeit des neuen Mediums Film, Wirklichkeit in bewegten Bildern einzufangen, interessierten, sowenig hatte das mit Méliès' Vorstellungen zu tun. Er fühlte sich intuitiv von der Fähigkeit des Films angesprochen, Wirklichkeit zu überwinden, hinter sich zu lassen, statt dessen phantastisch und fiktiv zu werden. Bis vor zehn Jahren, quer durch die gesamte bewegte Geschichte des Films, blieb das so: Hier der vom Theater, der Literatur inspirierte Kinospießfilm – dort der von der Wirklichkeit und der Neugierde auf sie genährte Dokumentarfilm. Zwei eigenständige, jeweils über eine stolze Tradition verfügende Gattungen.

Der Dokumentarfilm war offen und rundum zugänglich: Ethnologen und Anthropologen wußten ihn ebenso zu nutzen wie ideologisch motivierte Propagandisten oder redlich recherchierende Journalisten. Und in besonderen Glücksfällen: große Künstler, bedeutende Filmpoeten. In allen diesen Subgenres finden wir bedeutende Werke, Sternstunden des Filmmediums, große Namen wie Robert Flaherty und Jean Rouch, Dsiga Vertov und Sergej Eisenstein, Leni Riefenstahl und Joris Ivens, Richard Leacock und die Maysles-Brüder, François Reichenbach und Frederick Wiseman, Luis Bunuel, Jean-Luc Godard, Jean Eustache, Jonas Mekas und zahlreiche andere. Seit zehn Jahren ist vieles anders geworden.

Ende der sechziger Jahre nämlich setzt die große Welle der TV-'Dokumentationen' ein. Seit diesem Zeitpunkt dürften alljährlich mindestens ebensoviele Filmmeter mit dokumentarischer Intention belichtet werden wie in der gesamten Geschichte der Gattung zuvor. Eine schauerhafte Inflation gedankenlos gesetzter Bilder und Töne setzt ein und wird weltweit in unzähligen Report- und Magazinsendungen allabendlich verbraten. Auf der Strecke bleibt der dokumentarische Hochfilm im Sinne der schon beschriebenen Tradition: das Bewußtsein um seine Existenz und Potentiale schwindet sowohl bei den Filmschaffenden selbst als auch bei der filminteressierten Öffentlichkeit. Der Begriff 'Dokumentarfilm' wird zur nichtssagenden Leerformel.

Gegen diesen Hintergrund betrachtet nimmt sich HIMMEL UND ERDE wie ein Akt des Widerstands aus: Ein österreichischer Dokumentarfilm von trotzigen vierdreiviertel Stunden Länge, frei produziert und für das Kino gedacht, ein Dokumentarfilm, der sich wie von selbst in die vornehmste Tradition des Genres einordnet. Michael Pilz hat für HIMMEL UND ERDE im Oktober den ökumenischen Preis des internationalen Filmfestivals von Nyon erhalten, eine hohe, eine verdiente Auszeichnung.

Vordergründig betrachtet weicht das Thema des Films in seiner Zielrichtung keineswegs vom Pfad konventionellen sozialkritischen Dokumentarfilms ab: Pilz porträtiert die Einwohner einer winzigen steirischen Bergbauernsiedlung namens Sankt Anna. Wenn man so will: Randgruppenschicksale im Abseits der Wohlstandsgesellschaft, Unterprivilegierte des Sozialstaats, Außenseiter der Konsumgesellschaft. Wahrscheinlich haben einige Dutzend TV-Dokumentationen dieses Thema mit solchen und ähnlichen Schlagworten abgefertigt – typische Beispiele für eine in ihrer Häufung unerträgliche Sorte vampiristischer Soziostreifen, die

ihre Protagonisten ohne große Scham ausbeuten, ihre Thesen, am Redaktionstisch zurechtgelegt, nur mehr schlampig bebildern. Was von vornherein feststeht und was ohnehin jeder weiß, wird zum wiederholten Male 'vorgeführt', 'vorgezeigt'. In diesem – dummen – Sinne zeigt Michael Pilz in HIMMEL UND ERDE nichts. Stattdessen lädt er den Zuschauer ein – zu sehen, sich umzuschauen in Sankt Anna, 1400 Meter Seehöhe, eine Landschaft ohne ebenen Fleck, darüber die Gletscher und dann erst der Himmel.

HIMMEL UND ERDE wirkt trotz seiner monumental anmutenden Länge in keinem Augenblick langatmig. Die Bewohner dieser alpinen Agrarwelt leben einen extrem verlangsamten Daseinsrhythmus. Würde diese Tatsache vom Film, etwa im Off-Text, bloß behauptet werden, sie würde so banal klingen, wie sie es ohne Zweifel tut, wenn man sie hinschreibt. Die Bilder und Töne von HIMMEL UND ERDE zwingen uns mit ihrem gemächlichen, bisweilen sogar feierlich verlangsamten Fluß ein Gefühl für dieses uns unbekannt und wohl auch unbegreifliche Lebens-tempo in den Kopf. Allein in diesem Punkt unterscheidet sich der Pilz-Film von den gesammelten Filmkilometern der pseudo-dokumentarischen Gattung.

Langsam und behutsam tastet sich der Film, nachdem er uns in die Landschaft und die scheinbare Zeitlupenexistenz ihrer Bewohner eingeführt hat, näher an die Menschen heran, die zwar gewohnt zu sein scheinen, mit Tieren zu sprechen und auf den Wind zu hören, freilich miteinander und insbesondere fremden Menschen gegenüber lieber schweigen. Beate Pilz erlebte die Menschen im Film ihres Mannes so: „Gute Menschen, mit Glauben im Herzen und Liebe und Glück, mit einem archaischen Glauben an Gott, der hier auf schrägen Hängen Wurzeln schlägt. Wenn sie Bäume fällen, schaffen sie Platz für den Himmel im Inneren. Hier gibt es keine automatischen Uhren, obgleich es Fernsehapparate gibt, wie unverständlich die Bilder von draußen auch bleiben mögen.“

Zu befürchten steht, daß die Bewohner von Sankt Anna in diesem wechselseitigen Bilderaustausch den kürzeren ziehen. So geduldig uns Pilz in ihre Welt einspinnt, auf daß wir sie möglicherweise zwar immer noch nicht verstehen, immerhin aber sicherlich nachvollziehen können, so gering ist die Chance zu veranschlagen, daß TV-Bilder, die wir hastig aus den Metropolen in ihre Häuser senden, einmal nicht an ihren Köpfen vorbeiziehen werden.

Die Dramaturgie von HIMMEL UND ERDE schreibt der Kalender, wechseln tun die Farben der Landschaft mit den Jahreszeiten. Pilz lebte mit seiner Kamera und seinem Tontechniker wochen- und monatelang unter den Dorfbewohnern, keinen Tag zuviel, kommunikativ wird man dort in dem Tempo, in dem Gletscher schmelzen. Der Filmemacher kommt, wenn auch diskret, in seinem Film immer wieder vor, stiehlt sich nie in die Position des 'objektiven' Beobachters weg, bekennt sich vielmehr zu seinem subjektiven Einstieg in die Geschichte.

Wie bei vielen im Prinzip zurückhaltend-wissenschaftlich konzipierten ethnographischen Filmen stellt sich im Laufe dieser Filmstunden eine betörend-poetische Komponente ein, 'eine tieferschürfende Reflexion über den Sinn des Lebens und seine Vergänglichkeit', wie die Juroren des Nyon-Festivals in ihrer Begründung für die Preisverleihung schreiben. Genau das war und ist die Stärke des klassischen Dokumentarfilms gegenüber jener Sorte von Spielfilmen, bei der die Kunst bereits auf der ersten Drehbuchseite herbeigezwungen werden soll, dies aber selten mit sich geschehen läßt. Und was die sozialkritische Seite dieser Geschichte betrifft, so durchläuft der Zuschauer ein sonderbares Gefühlswechselbad: Zwar erfährt er peinigend genau, in welcher Kargheit und Armut in Sankt Anna gelebt wird, hier und heute. Gleichzeitig wird ihm nicht vorenthalten, daß in Sankt Anna ein Reichtum spiritueller Güter herrscht, der dort, wo die großen Fernsender stehen, abhanden gekommen zu sein scheint. Und schmerzlich vermißt wird.

Franz Manola, Die Presse, Wien, 13./14. November 1982

Wien, 9. Februar 1983

Es fällt mir schwer, darauf zu antworten, wie und warum ich HIMMEL UND ERDE gemacht habe. Es gibt zumindest so viele Antworten, wie der Film selber Fragen stellt, und Antworten gibt.

Im herkömmlichen Sinn von Handlung oder Geschichte gibt es in diesem Film nichts. Auch will er nicht eine Bestandsaufnahme im Sinne anthropologischer oder soziologischer Beobachtung sein. Man ist enttäuscht, begegnet man diesem Film mit vorgefaßten Wünschen, Bildern oder Erwartungen. Vielmehr galt und gilt: Augen und Ohren offen halten und wahrnehmen, was ist.

HIMMEL UND ERDE ist einfach 'Film, aus Bildern und Tönen gemacht, und er ist formal wie inhaltlich am ehesten der Reise in eine nicht bekannte Gegend vergleichbar. Ich wußte nicht im Winter 1979/80, wohin die Reise gehen würde und je weiter ich kam, um so weniger war ein Ziel zu sehen, um so mehr galt es, auf den Weg zu achten. Die Wege in den Bergen sind im Winter gefährlich zu begehen und so war mein oberstes Bemühen, nichts an augenblicklicher Wahrnehmung auszulassen und allem so zu begegnen, wie es sich ereignete. Es war ein Gebot des Augenblickes, den eigenen Ängsten, Wünschen und Vorlieben zu entsagen, um einer größeren Wirklichkeit als der 'vorgebildeten' begegnen zu können. Geographische und klimatische Bedingungen zwangen zur Konzentration der Sinne, besonders jener, die im geordneten städtischen Leben verloren zu gehen drohen. Meine Wahrnehmungen richteten sich in gleichem Maße nach Außen wie nach Innen. Will man in der Bergwelt einem Weg folgen und treten Hindernisse auf, gibt es keine Umwege. Widerstände können nur in der direktesten Konfrontation mit diesen überwunden werden. So betrachtet, lernt man in den Bergen wirklich sehen und handeln.

Alles, was ich an Wirklichkeit erfahre, bin ich selbst, im Leben wie im Kino. Laotse sagt: „Alles ist in uns, nichts ist außerhalb.“ Alles Äußere entspricht einem Inneren, alles Innere einem Äußeren. Menschen handeln angesichts einer Umgebung, die sie selber sind. Die Bewegungen des Lebens, der Natur, vollziehen sich nicht in Form von Gegenständen einer Wahrnehmung oder Handlung allein, der Mensch ist Subjekt, in seinen Tätigkeiten nimmt er sich wahr und wird Gestalt. Wenn wir 'Geschichte' schreiben und Geschichten, ordnen wir, wir schaffen sozusagen künstliches Leben. So ist die Geschichte der Menschen eine von Widersprüchen zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zu deren Klärung gerade der Film – von Menschen gemacht – verhilft.

Zu Beginn von HIMMEL UND ERDE steht ein Ausspruch Laotse's: „Nimm das was vor dir ist so wie es ist und wünsche es nicht anders, sei einfach da!“

Film ist ein Medium, welches festhält, wie Licht auf Dinge fällt. Den Film im Kino zeigen heißt, Licht auf Dinge werfen, Schatten erzeugen, auf eine Reise in Nacht und Tag gehen. Um dem Weg zu folgen, müssen wir auf diesen achten, wenn wir einen anderen gehen, kommen wir vom ursprünglichen Weg ab.

Der Maler Corot sagte: „Man darf nicht suchen, man muß warten.“

Ich bin in die Berge gegangen, weil ich das Licht in den Bergen jenem in den Städten vorziehe, es ist klar und man sieht die Dinge deutlich. Ich habe die Menschen in den Bergen getroffen, weil sie mit ihren Füßen wirklich auf der Erde stehen. Tun sie das nicht, stürzen sie ab. Auf den Bergen ist man dem Himmel näher sowie dem Tod. Das Leben in den Bergen zwingt zur allgegenwärtigen Aufmerksamkeit und zu ständiger Arbeit, zu Zusammenarbeit und vor dem Anblick nächtlicher Gestirne läßt es keinen Zweifel darüber offen, daß der Mensch nur ein Teil der Schöpfung ist.

Das Bemühen, der kargen Erde das tägliche Brot abzurufen, vor Wind, Wasser und Kälte sich zu schützen, der unbarmherzigen Natur zu trotzen, wird nicht belohnt. Der Sinn des Daseins nimmt nicht die Gestalt materieller Güter an. Alles von Menschenhand heute Geschaffene kann morgen verloren gehen. Der Augenblick zählt. „Leben oder Tod, man kann nicht ausweichen, oder nicht?“, der Ausspruch eines Bewohners der Berge. Leben wie Tod sind greifbar da und doch stellt sich die Frage nach einer Möglichkeit, darum heranzukommen.

HIMMEL UND ERDE ist ein Dialog, ein Stück Leben, herausgerissen aus einem größeren Stück, ein Film, dessen Bilder und Töne ich so montierte, daß sie für sich und vor den Zuschauern dem Prinzip des Dialoges gleichen. Vieles Sichtbare und Unsichtbare einschließend, vieles Bewußte und Unterbewußte ansprechend, so wie es menschlichem Handeln eigen ist. Im Laufe seiner Entstehung hat sich HIMMEL UND ERDE immer deutlicher aus sich selber heraus entwickelt und bestimmt, von der Wahl des Drehortes bis hin zur fertigen Montage. Dieser Film 'meint' nicht etwa, er ist das, was er ist, in Bild und Ton.

„In meines Herzens Nacht tappte ich einen schmalen Weg entlang, und siehe da! Das Licht, ein unendliches Land des Tages“, von Rumi.

HIMMEL UND ERDE ist ein Film 'über' eine lange und mühsame Reise, die Arbeit, Entfernungen, die Zeit, das Licht. Es ist ein Film über den Tod, über die Furcht, die Liebe. Seine Bilder und Töne skizzieren eine Gestalt, die Äußeres und Inneres kennt, die Gestalt wandelt sich, das Wesen bleibt gleich. Aus einer vermeintlichen Ordnung der Dinge entwickelt sich eine Erfahrung vom Lauf der Dinge. Die Arbeit des Film-machens ist gleich der des Film-sehens: Wahrnehmung äußerer und Wahrnehmung innerer Bewegungen. HIMMEL UND ERDE ist eine Sprachform, sein Inhalt entsteht direkt in der Projektion. Wünsche und Widerstände werden wirklich.

Am Beginn dieser Arbeit traf ich einen Bauern, den ich bat, mein Vorhaben zu unterstützen. Er sagte zu, bestand aber darauf, nicht gefilmt zu werden, wenn er mit seiner Arbeit beschäftigt ist. Denn Filme sehen bedeutete für ihn nicht Arbeit sondern Unterhaltung. Und er wollte nicht sozusagen 'für' das sich unterhaltende Filmpublikum arbeiten.

So habe ich versucht, HIMMEL UND ERDE beiden gerecht zu machen: Darstellern wie Zuschauern, beide in einem. Ob dies gelingt, hängt davon ab, 'einen Weg mit Liebe zu finden und diesen dann zu Ende zu gehen. (Castaneda)

Michael Pilz

Biofilmographie

Michael Pilz, geboren 1943 im Norden Österreichs, an der Grenze zur Tschechoslowakei, bis 1955 russische Besatzungszone.

Während der Volksschulzeit regelmässige Kinobesuche, russische Dokumentar- und Propagandafilme.

Ab 14 erste eigene Filmexperimente mit S8, private Sujets. Beginn kontinuierlicher photographischer Arbeiten.

Mit 17 erster Kontakt zur Literatur Kafkas, Freuds und Laotse's.

1963 kurze Zeit an der Wiener Filmakademie. Volonteur in holländischer Werbefilmproduktion. Kurzfilme für Festivals 16mm Schwarzweiß und Farbe: 1972 Biennale Venezia.

S8-Experimente Farbe, wodurch das augenblickliche, intuitive Sehen und Filmen geschult wird. Diese Filme bedürfen keiner Nacharbeit mehr. Sie entstehen in der Kamera. Das Interesse konzentriert sich auf die Vorgänge des Unbewußten und deren Materialisierung, auch beim Filmen.

Ab 1971 auch für TV tätig.

1976 gemeinsam mit John Cook *Langsamer Sommer*, autobiographischer Kinofilm S8/35mm schwarzweiß. Filmfestival Carthago 1976, Cannes 1976.

1979 bis 1982 HIMMEL UND ERDE (Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Wien)

Mehrere Kinofilmprojekte